



Die Pfarrkirche Mariendom

1. Ausmahlung
2. Baugeschichte
3. Das innere des Doms
4. Westfassade
5. Farben und Gestaltung

6. Das Langhaus
7. Ostteile
8. Portale
9. Orgel

In der Zeit des frühen Christentums wandelte sich das Gedächtnis des Todes der Jungfrau Maria (Mariae Heimgang) zum Fest der Aufnahme des unversehrten Leibes der Mutter unseres Herrn in den Himmel. Bereits in der Zeit, in der dieser Bau vollendet wurde, gehörte diese Gewissheit zum festen Glaubensinhalt der Christenheit. Papst Pius XII bestätigte am 1.11.1950 „ die einmütige Lehre des ordentlichen kirchlichen Lehramtes und den einmütigen Glauben des christlichen Volkes „ von der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel.

In der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ finden wir eine große Anzahl von Darstellungen des Lebens Mariens aus verschiedenen Jahrhunderten: die Gottesmutter unter dem Kreuz, als Pieta nach der Kreuzabnahme sowie bei der Grablegung ihres Sohnes, ihren Heimgang und Darstellungen ihrer Verherrlichung als Himmelskönigin.

Die Fenster der Seitenschiffe sind von einem Künstler der Moderne nach Motive der Laurentianischen Litanei, bei der die Gläubigen in vielen Bildern um die Hilfe Mariens bitten, gestaltet worden.

1. Ausmahlungen

Nachdem man schon bei der 1883 begonnenen Gesamtrestaurierung der Kirche auf Reste einer farbigen Fassung des Innenraumes gestoßen war, konnte 1899, als eine Neuausmahlung geplant war, das dekorative System ermittelt und der Ausmahlung von Josef Fischer zugrunde gelegt werden. Nach der Gewölbesanierung (1987ff.) wurde diese Ausmahlung durch die Restauratorin Gisela Schreyögg vollständig restauriert.

Zur reichen Architekturgliederung und zur Bauplastik tritt als wesentliches Element die farbige Fassung der Architektur. Ein konsequentes Farbsystem, Ornamente und Muster bestimmen das Erscheinungsbild des Innenraumes in hohem Maße mit. Ziel einer solchen Ausmahlung, die gerade für die rheinische Romanik charakteristisch ist, war es, den Bau bzw. das verwendete Baumaterial noch kostbarer erscheinen zu lassen, indem man es durch Malerei - regelmäßiges Fugennetz, Marmorierung u. a. - überdeckte. Figürliche Wandbilder sind selten.

Aus dem 13. Jahrhundert stammt eine bemerkenswerte, allerdings stark überarbeitete Kreuzigungsdarstellung in der Kapelle des südöstlichen Turmes, hinter der Apsis der Südempore. Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat sich neben der bereits erwähnten Kreuzigung am Türsturz des Südportals eine vielfigurige Kreuzigungsszene am Zwickel über der Empore im westlichen Mittelschiffsjoch (Nordseite) erhalten.

Erst nach 1500 dürften die beiden großen Wandbilder an der Westwand des Mittelschiffs unter der Empore entstanden sein. Sie zeigen Maria mit Kind im Strahlenkranz, umgeben von Engeln. Zu Füßen der stehenden Mariengestalt kniet, eine kleine Stifterfigur.

Auf der rechten Seite findet sich - dem Marienbild entsprechend - eine Darstellung des hl. Christophorus. Alle Wandmalereien wurden - zuletzt 1944 - stark überarbeitet und ergänzt. Der Chorraum wurde 1929 durch den Münchner Kunstmaler Georg Kau neu ausgemalt. Thema dieser Malereien ist die Verherrlichung der Kirchenpatronin Maria. Im Zuge der Restaurierung 1987 - 1991 wurden auch die Arbeiten von Kau überarbeitet und einige der in den 60er Jahren überdeckten Teile wieder freigelegt.

2. Baugeschichte

Karolingische Grabstellen unter der heutigen Kirche belegen, dass es sich um eine frühere Gründung handelt. Über das Aussehen dieser Kirche und auch des Nachfolgebau aus dem frühem 12. Jahrhundert, von dem Nordostturm erhalten ist, ist nichts bekannt. Einer Darstellung auf dem ältesten Stadtspiegel aus der Zeit um 1200 kommt nur symbolische Bedeutung zu. Bei den Auseinandersetzungen zwischen dem Welfenherzog Otto, der 1197 in Andernach zum König ausgerufen worden war, und seinem siegreichen Rivalen, Philipp von Schwaben, wurde die Liebfrauenkirche bei der Zerstörung der Stadt im Jahre 1198 in Mitleidenschaft gezogen. Ob die Zerstörungen so groß waren, dass ein Neubau notwendig wurde, oder ob der Trierer Erzbischof Johann I die willkommene Gelegenheit nutzte, seine neugewonnene Macht als Kirchenherr im kölnischen Andernach durch einen repräsentativen Kirchenneubau zu zeigen, ist nicht mit letzter Sicherheit zu klären, doch lassen die Bauformen darauf schließen, dass mit dem Neubau wahrscheinlich nach dem Übergang an Trier im Jahre 1194, also noch vor der Zerstörung der Stadt begonnen worden ist. Die Ereignisse von 1198 haben den Baufortgang demnach nur unterbrochen.

Trotz ihres sehr einheitlichen wirkenden Erscheinungsbildes lässt die Liebfrauenkirche bei genauerer Betrachtung doch recht gut die verschiedenen Bauabschnitte erkennen, in denen sie entstanden ist. Ablesbar sind auch - vor

allem infolge der unterschiedlichen Mauertechnik und Steinbearbeitung - die seit dem Mittelalter bis in unsere Zeit immer wieder durchgeführten Wiederherstellungen und Restaurierungen einzelner Teile bzw. des gesamten Baues. Die Formen des Südostturmes scheinen darauf hinzuweisen, dass man beim Kirchenneubau am Ende des 12. Jahrhunderts auf ein niedrigeres d. h. älteres Kirchenschiff Rücksicht nahm, bevor dann auch das Langhaus mit Westfront vollständig neu errichtet wurde. Um 1220 wurde der südöstliche Turm dem älteren auf der Nordseite des Chores in der Höhe angeglichen. Auch die beiden ursprünglich wohl niedriger geplanten Westtürme erhielten damals ihre heutige Höhe. Die Vollendung des Kirchenneubaus ist um 1250 anzunehmen, genauere Bau- oder Weihedaten sind nicht überliefert. Die eigentliche Baugeschichte scheint mit der Vollendung der spätromanischen Liebfrauenkirche abgeschlossen zu sein, doch Urkunden und der Bau selbst belegen deutlich, dass bis heute an der Kirche gebaut wurde und gebaut werden muss. Bereits im späten 13./frühen 14. Jahrhundert stürzten infolge des schlechten Baugrundes einige Gewölbefelder ein, der Westbau zeigte starke Rissbildungen. Im Zuge der damals durchgeführten Maßnahmen erhielten die Westtürme eine zusätzliche Verankerung, die Gewölbe und die Westfassade wurden instand gesetzt, wobei hier anstelle der Fensterrose ein gotisches Spitzbogenfenster im Stil der Zeit eingefügt wurde.

Die Quellen berichten von weiteren Arbeiten in den folgenden Jahrhunderten. 1722 wurde die Kirche als "ruinös" bezeichnet. Nach langem Hin und Her erstellte die kurtrierische Hofbaumeister Georg Seitz 1739 ein Gutachten zur Behebung der Schäden. Aus Kostengründen wurde damals sogar die Abtragung der Türme erwogen. 1740 - 42 erfolgte jedoch eine konsequente Wiederherstellung der beschädigten Teile, vor allem der Wiederaufbau der eingestürzten Seitenschiffe.

Umfassende Arbeiten waren dann im 19. Jahrhundert notwendig. Sie begannen 1877 mit der Restaurierung der Chorapsis und dauerten mit Unterbrechungen bis 1899: Ausmahlung des Innenraumes. Zu erwähnen sind die Wiederherstellungen der 1740/42 nur notdürftig instand gesetzten Emporen und die Rekonstruktion der Westfassade 1894. Fortschreitende Verwitterung des Außenmauerwerks und Steinzerfall waren - wie schon 1877 - die Hauptursachen für eine langwierige Gesam-

restaurierung, mit der in den frühen sechziger Jahren unseres Jahrhunderts begonnen wurde.

Die Arbeiten am Außenbau - Steinauswechslung, Steinkonservierung, Sicherungs- und Dacharbeiten - dauerten bis 1978. Das Ausmaß der Schäden machte teilweise eine vollständige Erneuerung der Außenhaut, so am Nordwestturm, unumgänglich. 1987 - 1991 wurden weitere umfangreiche Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Die Gewölbe des Langhauses und der Seitenschiffe mussten wegen starker Rissbildungen durch seitlich eingelassene Betonbalken und Queranker gesichert werden.

3. Das innere des Doms

Ganz im Gegensatz zum breitgelagerten Westbau überrascht der Innenraum durch seine Steilheit und Höhe. Seine Wirkung wird bestimmt durch das konsequent angewandte gebundene System - einem Mittelschiffsjoch entsprechen immer genau je zwei Joche in den Seitenschiffen - und durch dreigeschossigen Wandaufbau des Mittelschiffs; Arkaden zu den Seitenschiffen, Emporen- und Fensterzone. Bis zu den Kapitellen am Gewölbeansatz ungliederte, vor den Mittelschiffswänden stehende Pfeiler mit Halb- und Viertelrundvorlagen tragen die Gurtbögen und die Kreuzrippengewölbe des Mittelschiffs. Zwischen diesen Pfeilern öffnen sich im unteren Geschoss je zwei einfache Rundbögen über kurzen, stämmigen Pfeilern, bzw. Wandvorlagen. Darüber folgen über einem Gesims die reichgestalteten, durch Säulen mit Pflanzenkapitellen nochmals unterteilten Emporen Öffnungen. In dieser Zone darüber finden sich pro Joch je zwei Rundbogenfenster.

Die Seitenschiffe besitzen einfache Kreuzgratgewölbe. Im Osten werden sie von Apsiden in der Mauerstärke der Türme abgeschlossen; im Westen enden sie in den offenen Untergeschossen der Fassadentürme. Hier befinden sich die Aufgänge zu den Emporen, die ebenfalls mit Kreuzgratgewölben überdeckt sind. Der aufmerksame Betrachter stellt hier - wie schon in den Seitenschiffen - fest, dass große Teile im 18./19. Jahrhundert erneuert wurden, wobei man sich sehr genau am alten Bestand orientierte.

Im Westen des Mittelschiffs befindet sich die Orgelempore. Auch dieser Raum zwischen den beiden Westtürmen, in dem seit der Säkularisation die Orgel aus der Andernacher Minoriten Kirche steht - ein Werk des Kölner Orgel-

bauers Ludwig König von 1752 -, diente ursprünglich wie Emporen und Seitenschiffe als Kapellenraum, weshalb über der reichprofilierten Konsole zum Mittelschiff ein Altar stand. Zum Altarraum, dem Chor im Osten der Liebfrauenkirche führen einige Stufen. Er öffnet sich zum Mittelschiff in einem hohen Triumphbogen, dessen Wirkung durch einen mehrfach abgetreppten Bogen an der Apsis noch gesteigert wird.

Der eigentliche Altarraum ist niedriger als das Mittelschiff und besitzt ein gebußtes, achtteiliges Rippengewölbe. Nach Osten schließt die halbrunde Apsis an. Die reiche Wandgliederung des Außenbaues wird hier im Innenraum teilweise wiederholt. Der zweigeschossige Aufbau zeigt sieben tiefe Muldennischen, die durch schlanke nach vorne "abgeschnittene" Säulen, die deshalb nur umrisshaft in Erscheinung treten, voneinander getrennt werden. Darüber folgt die Fensterzone mit drei großen und zwei später eingebrochenen, schmälere Rundbogenfenstern. Ein kräftiger, zum Teil zwischen den Fenstern herabgezogener Rundbogenfries leitet über zur Wölbung.

4. Die Westfassade

Nach Westen zeigt die Liebfrauenkirche dem Besucher - in früheren Zeiten über die Stadtmauer hinweg - ihre hochaufragende Westrumfassade. Der den drei Schiffen des Langhauses querhausartig vorgelagerte Westbau weist drei Geschosse auf, welche durch Horizontalgesimse voneinander getrennt werden. Die Wandflächen sind durch Blendarkaden, von denen manche Rundbogenfenster umrahmen, symmetrisch gegliedert. Doppelarkaden außen erwecken den Eindruck einer Eigenständigkeit der beiden Türme schon vom Boden her, während der von einem Giebel bekrönte Mittelteil in allen Geschossen eine Dreiteilung zeigt. Das oberste Geschoss besitzt im Zentrum ein großes Rundfenster.

Auch wenn das Gesamtbild des Westbaus sehr geschlossen und einheitlich wirkt, ist dieser doch ein Werk verschiedener Epochen. Untersuchungen zur Baugeschichte haben ergeben, dass die Westfassade zum zweiten Bauabschnitt der Kirche - nach 1198 - gehört. Der alte Westbau besaß vermutlich nur kurze, eingeschossige Türme. Im Erdgeschoss befand sich eine offene Halle.

Das heutige Portal wurde erst später eingesetzt. Wie die unterschiedlichen Detailformen belegen, gehören die Türme mit ihren Rautendächern in die letzte Bauphase der Kirche, die nach 1220 anzusetzen ist. Bis zur großen Restaurierung der Kirche im späten 19. Jahrhundert enthielt die Westfassade anstelle des Rundfensters ein spitzbogiges Maßwerfenster, das bereits im 14. Jahrhundert dort eingesetzt worden war. Ursache hierfür und für weitere Veränderungen an der Westfassade z. B. zeitweise Spitzbogen über dem Portal - waren bautechnische, statische Schwierigkeiten und zugleich das Bemühen, dem schweren quergelagerten Bau eine Vertikalbetonung im Sinne der Gotik zu geben, weshalb auch sämtliche Gesimse in der Mitte unterbrochen wurden. Der heute sichtbare Zustand - etwa dem der Mitte des 13. Jahrhunderts entsprechend - wurde im Zuge der Restaurierung 1893/94 wiederhergestellt.

5. Farbe und Gestaltung

Die Liebfrauenkirche ist vor allem aus Tuffstein gebaut. Hinzu kommen Trachyt für die Gliederungen, Kalkstein und heller Tuff für die Bauzier. Die Säulenschäfte bestehen zum Teil aus Schiefer, der Sockel des Baues aus Basaltlava. Vor allem im Zuge der jüngsten Außenrestaurierung wurde an verschiedenen Stellen beobachtet, dass auch diese Kirche im Mittelalter zumindest teilweise verputzt und farbig gefasst war. Eine farbige Fassung ist auch für die Bauplastik anzunehmen. Figürliche Wandmalereien haben sich am Türsturz des Südportals erhalten.

6. Das Langhaus

Das aus drei Doppeljochen bestehende Langhaus weist eine verhältnismäßig schlichte Gliederung auf. Die Wandflächen sind durch Rundbogenfenster und Lisenen unterteilt. Im östlichen Teil sitzen die beiden Portale. Während das Mittelschiff oben noch das regelmäßige Quadermauerwerk des früheren 13. Jahrhunderts zeigt, bestehen die Seitenschiffwände seit ihrer Erneuerung im 18. Jahrhundert aus Bruchsteinmauerwerk. Lediglich die östlichen Partien mit den Portalen sind noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Hier finden sich auch die für die rheinische Romanik charakteristischen Kleeblattfenster.

7. Ostteile

Von besonderem Reiz in ihrer Vielgestaltigkeit sind die Ostteile der Liebfrauenkirche, bestehend aus den beiden unterschiedlichen Türmen, dem Chor mit seiner Apsis und der gotischen Sakristei. Die Chorflankentürme haben zwar dieselbe Höhe und gleiche Pyramidendächer, unterscheiden sich aber in Geschosszahl, Gliederung und Mauerwerk. Der Blick auf den Grundriss der Kirche zeigt außerdem, dass der ältere Nordturm nicht in der Flucht des Baues liegt und dicker ist als sein Gegenstück auf der Südseite. Die geschickte Einbindung des Nordturmes in den jüngeren Bau überdeckt die Unterschiede so sehr, dass auch die Ostpartie der Kirche einheitlich und geschlossen wirkt. Vor dem zwischen die beiden Osttürme eingespannten Chorjoch wölbt sich die halbrunde Apsis, die sich durch eine besonders reiche Gestaltung auszeichnet. Über dem Sockel und einem durch Lisenen und Rundbogenfries gegliederten Geschoss folgt das Fenstergeschoss mit einer vorgelegten Architektur aus Bögen und Säulen. Den oberen Abschluss bilden ein Plattenfries und die Zwerggalerie mit rhythmischer Säulenstellung. Darüber wölbt sich ein reiches Abschlussgesims weit vor. Über dem Dach der Apsis ragt ein steiler Dreiecksgiebel mit fünf Nischen auf, von denen zwei Fenster enthalten, die übrigen ausgemalt waren.

8. Portale

Überall am Bau, an Gesimsen, Bögen, Säulen und Kapitellen, findet sich die reiche Formsprache der Blütezeit der staufischen Architektur. Aus älterer Zeit stammen die am Nordostturm vermauerten Fragmente (Köpfe), deren ursprünglicher Zusammenhang verloren ist. Während es sich bei den Kapitellen ausschließlich um abstrakte bzw. pflanzliche Schmuckformen handelt, zeigt die Plastik der drei Portale auch figürliche Darstellungen. Es handelt sich um Werke aus dem unmittelbaren Umfeld des Laacher Samson-Meisters.

Das bei der Rekonstruktion der Westfassade im späten 19. Jahrhundert erneuerte Westportal besitzt noch die alten filigran gebildeten Kapitellfriese in der Kämpferzone. Sie zeigen links einen knienden Mann im Rankengeschlinge und einen stilisierten Löwenkopf (?) auf der rechten Seite. Eine heute im Heimat-

museum befindlicher Löwe gehörte ursprünglich ebenfalls in den Portalzusammenhang. Das rheinische Landesmuseum in Bonn bewahrt drei große Bruchstücke einer Weltgerichtsdarstellung, die 1882 unter dem Fußboden der Liebfrauenkirche gefunden worden waren. Die aus dem frühen 13. Jahrhundert stammenden Reliefs gehörten vermutlich zum inneren Westportal. Monumentale Weltgerichtsdarstellungen dieser Art sind im Rheinland unbekannt, vergleichbare Kompositionen finden sich in Frankreich. Die Forschung nimmt mittlerweile an, dass diese Reliefs - Zug der Seligen, Engel, Höllenszene - nicht vom Laacher Samson-Meister selbst, sondern vom Hauptmeister der Plastik an der Liebfrauenkirche geschaffen wurde, dessen Heimat Köln war, wo es weitere Werke von ihm gibt.

Vom sonst sehr schlicht gehaltenen Nordportal sind wieder die Kapitelle der Kämpferzone besonders zu erwähnen. In qualitätvoller Bildhauerarbeit sind dort traubenfressende Vögel zu sehen, vielleicht eine Anspielung auf das von Jesaja prophezeite Reich des Friedens. An den Ecken sitzen nach unten gewandte Adler und auf dem rechten Kämpferkapitell finden sich in symmetrischer Zuordnung zwei sitzende Gestalten mit Falken (?). Das vom Aufbau her ganz ähnliche Südportal zeigt im Tympanon ein Medaillon mit dem Lamm Gottes, das die Siegesfahne trägt. Gehalten wird dieses Medaillon von zwei knienden Engeln. In der Mitte des reichgestalteten Bogenlaufes darüber befindet sich ein stark verwitterter Kopf. Im Zusammenhang mit dem Bild des Lammes ist eine gemalte Kreuzigungsdarstellung auf dem Türsturz zu sehen, die wohl im 14. Jahrhundert erneuert wurde.

Die Kapelle zeigen rechts verschiedene Tiere im Rankengeschlinge und links menschliche Gestalten, die von Vögeln - hier wohl Symbole des Bösen - bedrängt werden. Außerdem ist hier eine alte Tierfabel dargestellt: Der Kranich steckt seinen Kopf in den Schlund des Wolfes, um einen Knochen, der dort steckt, herauszuholen. Der Wolf zeigt sich nach seiner Rettung nicht erkenntlich, weshalb diese Tierallegorie für die Undankbarkeit steht.

9. Orgel

Sie stand ursprünglich in der evangelischen Christuskirche. Im Jahre 1802 wurde das Franziskanerkloster im Zuge der Säkularisation

aufgelöst und die Orgel 1805 von den Franzosen zum Verkauf freigegeben.

Unsere Pfarrei (damals hieß sie noch „Liebfrauen“) kaufte die Orgel und stellte sie in seiner Originalgestalt auf: Hauptwerk, Unterpositiv und Pedalwerk hinter der Orgel, der Spielschrank war rechts.

Da die ganze Orgel ursprünglich vorne stand und hier mit Rücksicht auf den Chor nun an der hinteren Wand steht, standen die Pfeifen des Positivs fast auf dem Boden, was natürlich schlecht klang.

Die Orgel wurde von 1939 bis 1949 von Johannes Klais erweitert und elektrifiziert. Seitdem existiert das Schwellwerk (mit eigenem Gebläse und pneumatischem Spieltisch) und das Positiv steht seitlich.

Die Marienstatue, die ursprünglich auf der Orgel stand, steht nun vorne links neben dem Altar. Die Orgel wurde zwar vor einigen Jahren in bescheidenem Umfang überholt, ist aber eigentlich in einem schlechten Zustand.

10. Kirchenführungen

Durch einen ausgebildeten Kirchenführer (Gütesiegel des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V.) werden Erläuterungen zum Bauwerk, seiner Ausstattung und Ausmalung in Verbindung mit einer religiösen Erschließung angeboten. Für Gruppen bis 20 Personen, Dauer ca 50 min, Honorar 25 € zur Instandhaltung des Mariendoms.

Anfragen bitte an das Pfarrbüro

Telefon: 02632/47699

pfarrbuero@pfarreiangemeinschaft-andernach.de

11. Kontaktdaten und Impressum

Katholische Pfarreiengemeinschaft

Pfarrei Maria-Himmelfahrt

Agrippastr. 13

56626 Andernach

Tel: 02632- 47699

Pastor S. Dumont

E-Mail: pfarrbuero@pfarreiangemeinschaft-andernach.de

